



LUXEMBURG 1867



LAND UND VOLK



in seinen jetzigen politischen und socialen Verhältnissen

von N. Grövig, Lehrer am Athenäum zu Luxemburg.

ORTSBESCHREIBUNG

Das Luxemburger Land bietet wie kein anderes ein hohes Interesse durch seine alt-historischen Monumente. Keltische Denkmäler finden sich hier unversehrt und römische Lager und Heerstraßen wechseln vielseitig mit den mittelalterlichen Burgen ab. Aber auch das Herz findet eine reiche Ausbeute an der schönen Natur, den anmutigen Hügeln und wilden Felsen. Wir raten daher jedem Touristen, seine Wanderungen auf das schöne Ländchen auszudehnen, um unter dem Einfluß dieses Eindrucks eine angenehme Erinnerung seiner Reise zu bewahren. Unter allen ist die Stadt und Festung Luxemburg der interessanteste Punkt. An sie reihen wir die Städte des Landes und die durch ihre Lage so vorteilhaft ausgezeichneten Ortschaften an der Mosel; endlich die wichtigsten Burgen des Mittelalters.

LUXEMBURG verdankt seinen Ursprung und Namen der Lützelburg (kleinen Burg), die, von den Trevierern auf dem «Bock» angelegt, später von dem römischen Kaiser Gallienus gegen 260 vergrößert wurde und dann an die Franken kam. Karl Martel schenkte dieselbe im Jahre 738 mit der ganzen Herrschaft Weimerskirch an die Abtei St. Maximin in Trier; von dieser erhielt sie Graf Siegfried gegen Abtretung seiner Besitzungen in Feulen. Er legte im Jahre 963 den Grund zur Stadt.

Auf dem nackten Felsen, dessen steile Wände zu drei Seiten schroff abstürzen, liegt die Oberstadt; unten im tiefen Tale, zu beiden Seiten der vielfach gewundenen Alzette, die bevölkerten Unterstädte Grund, Clausen und Pfaffenthal. Das Ganze gewährt einen eigentümlichen, imposanten Eindruck, und wenige Städte dürften Luxemburg in dieser Beziehung an die Seite gestellt werden. Rohe, wilde Natur verbindet sich mit der Kunst, Naturfels und Kriegsgebäu haben wetteifernd seltsam steile Schluchten gegeneinander aufgetürmt, daneben sind Pflanzenwuchs, Baumzucht und Lustgebüsch nicht ausgeschlossen. Goethe schildert den ersten Eindruck folgendermaßen: «Wer Luxemburg nicht gesehen hat, wird sich keine Vorstellung von diesem an- und übereinandergefügten Kriegsgebäude machen. Die Einbildungskraft verwirrt sich, wenn man die seltsame Mannigfaltigkeit wieder hervorrufen will, mit der sich das Auge des hin- und hergehenden Wanderers kaum befreundet konnte. Plan und Grundriß vor sich zu nehmen, wird nötig sein, nachstehendes nur einigermaßen verständlich zu finden. Ein Bach, Petrus genannt, erst allein, dann verbunden mit dem entgegenkommenden Fluß, die Else (Alzette), schlingt sich mäandermäßig zwischen Felsen durch und um sie herum. Bald im natürlichen Lauf, bald durch Kunst genötigt. Auf dem linken Ufer liegt hoch und flach die alte Stadt: sie, mit ihren Festungswerken nach dem offenen Lande zu, ist anderen befestigten Städten ähnlich. Als man nun für die Sicherheit derselben nach Westen Sorge getragen, sah man wohl ein, daß man sich auch gegen die Tiefe, wo das Wasser fließt, zu verwahren habe: bei zunehmender Kriegskunst war auch das nicht hinreichend, man mußte auf dem rechten Ufer des Gewässers, nach Süden, Osten und Norden, auf ein- und ausspringenden

Winkeln unregelmäßiger Felspartien neue Schanzen vorschieben, nötig immer eine zur Beschützung der andern. Hieraus entstand nun eine Verkettung unübersehbarer Bastione, Redouten, halber Monde, und solches Zangen- und Krakelwerk, als nur die Verteidigungskunst im seltsamsten Falle zu leisten vermochte. Nichts kann deshalb einen wunderlicheren Anblick gewähren, als das mitten durch dies alles am Flusse sich hinabziehende enge Tal, dessen wenige Flächen, dessen sanft oder steil aufsteigende Höhen zu Gärten angelegt, in Terrassen abgestuft und mit Lusthäusern belebt sind: von wo aus man auf die steilsten Felsen, auf hoch aufgetürmte Mauern rechts und links hinaufschaut. Hier findet sich soviel Größe mit Anmut, soviel Ernst mit Lieblichkeit verbunden, daß wohl zu wünschen wäre, Poussin hätte sein herrliches Talent in solchen Räumen betätigt.»

Unser Dichter wohnte im Pfaffenthal, dicht am Hospitale und am Fuße der hohen Felswand, wo mit jedem Blick in die Höhe er an Krieg, Gewalt und Verderben erinnert wurde. Der Eindruck, den dieses Schauspiel Goethe eingepägt hat, wird heute noch erhöht durch die vier gewaltigen Viadukte, die sich in kühnem Bogen über die Vorstädte erheben, und teils die Eisenbahn vermitteln, teils die Verbindung des Bahnhofes mit der Stadt bewerkstelligen. Den prachtvollsten Anblick gewährt die Stadt dem Reisenden, der mit der Nordbahn anlangt. Während der Zug den Bergabhängen entlang ansteigt, sieht man im Hintergrunde die hoch auf steil abfallenden Felsen thronende Stadt. Ihre Zugänge, mit allen Mitteln der Kunst befestigt, ziehen sich durch ein Labyrinth von ausgehöhlten Felsen, krenelierten Mauern, Toren mit Zugbrücken, Bastionen und Redouten hin. Neben ihr, und durch die schwindelerregende Schloßbrücke¹⁾ verbunden, steht der Bock, dessen senkrechte Wände roh ausgehauene Schießscharten und zwei Etagen von Felskasematten zeigen. Hundertundzwanzig Fuß hoch braust der Zug über die kolossalen Viadukte; unter ihm die volkbelebten Unterstädte, wo sich Kirchen und Klöster an Kasernen reihen, Gärten mit Straßen und Alleen abwechseln, Tore, Brücken und Schleusen sich drängen zwischen Mühlen und gewerblichen Anlagen.

Einen nicht minder reizenden Eindruck macht die Stadt von der Ostseite her. Vor uns breitet sich die gewaltige Felswand aus, aus welcher sich die Stadt mit ihren Kirchen, Häusern und Bäumen hervorhebt; im Hintergrunde die Vorstadt Grund, dessen hoher, schlanker Kirchturm den Fuß der Oberstadt zu erreichen strebt. Links der Rahm mit seinen alten spanischen Festungstürmen und Mauern. Zu den Füßen, und durch ein Viadukt von diesem Bilde abgeschnitten, das tiefe Tal von Clausen, wo die Alzette anmutige Gärtchen bespült, die an dem steilen Abhang terrassenartig abgestuft sind. Der Anblick der hochaufgetürmten Stadt aus dem Tale selbst ist ebenso imposant.

(Fortsetzung folgt.)

¹⁾ Siehe nebenstehend eine am 19. April 1930 aufgenommene Photo der Schloßbrücke.